

aber es komme darauf an, daß ein Verleger in seinem Verufe auch Künstler sei.

M. E. Rey, der bekannte Buchhändler auf dem Boulevard des Italiens, sieht die Ursache für die Krise in dem Mangel an ernsthafter Kritik. Dem Publikum fehlt eine gute Orientierung, es wird durch Werke, für die eine große Reklame gemacht wird, oft enttäuscht und kommt dann nicht wieder. Es gibt nach seiner Meinung keinen Kritiker mehr, dessen Meinung man folge und dessen Sachkenntnis man schätze. Als Pierre Louys sein Werk »Aphrodite« veröffentlichte, hat ein Artikel darüber von François Coppée den Verkauf ganz bedeutend gesteigert; heute wird selbst durch einen Artikel in den meistgelesenen Zeitungen kein Exemplar mehr abgesetzt. Von dem Tage an, wo ein bedeutender Kritiker sagen würde: »Ich spreche nicht von Büchern, die auf Kosten der Autoren herausgegeben werden«, würde es keine Amateure mehr geben, die die Verleger bezahlen, um ihr Buch in den Schaufenstern ausgestellt zu sehen. Aber man kann niemals Leute, die ein Buch erscheinen lassen wollen, daran hindern, es herauszugeben zu lassen!

M. Grasset gehört zu den jungen Verlegern, doch hat er mit einigen Werken schon sehr gute Erfolge erzielt (»Kodin, De l'Art« und »Chateaubriand, M. des Lourdines«, dem der letzte »Prix Goncourt« zugefallen ist). Er findet, daß die Beziehungen zwischen Autor und Verleger heutzutage die gleichen wie zwischen zwei Fabrikanten seien. Er sieht keinen Unterschied in einem Herrn, der einen Maurer auffordert, ihm eine Mauer zu errichten, und einem Autor, der einen Verleger für sein Buch sucht. Ein Verleger wird zu Anfang seiner Tätigkeit kaum das Geld zurückweisen können, das man ihm anbietet, um ein Werk herauszugeben. Er sagt, daß in England und Amerika nie ein Buch auf Kosten des Autors veröffentlicht wird, aber dort wird auf die Bücher spekuliert. So sind beispielsweise R. Kipling 3 Francs für jedes Wort, das er schreibt, geboten worden. Hat der Verleger Erfolg, so kann er viel Geld verdienen, andernfalls ist er ruiniert. Diese Art, Manuskripte zu kaufen, ist in Frankreich unbekannt. Auch macht man im Ausland eine genaue Scheidung zwischen Reklame und Kritik, während in Frankreich der Artikel bezahlt sein kann. M. Grasset glaubt jedoch, daß der Snobismus, der sich in der Literatur der Jetztzeit breit macht, bald sein Ende finden werde. Denn die Jugend wendet sich frühzeitig Berufen zu, die mehr Betätigung erfordern, als die Literatur. Die Technik erobert viel frische Intelligenzen, so daß anzunehmen ist, daß in 10 Jahren nicht mehr mit der gleichen Hefigkeit geschrieben wird. Das Ausland aber wird auch fernerhin ein großes Absatzgebiet für französische Literatur bieten.

In der Firma P.-V. Stock, die sich gegenüber dem Théâtre Français befindet und als Sortiment und Verlag besonders theatralische Literatur vertreibt, sieht man den Grund der Bücherkrise vor allem in der Veröffentlichung der Werke auf Kosten des Verfassers. Man möge nicht einwerfen, daß der Verleger doch leben und darum die Herausgabe der Werke auf Kosten des Autors betreiben müsse. Es ist niemand verpflichtet, sich an die Spitze eines Verlagshauses zu stellen, der nicht die nötigen Geldmittel dazu hat. Will man eine Automobilhandlung gründen, so gehört Geld, sogar viel Geld dazu, ebenso braucht man Geld, um Verleger zu sein. Die billigen Ausgaben zu 95 Cts. sind bedauerliche Finanzspekulationen, die dem Buche zu 3 Francs. 50 Cts. sehr vielen Abbruch tun, aber sie werden verschwinden. Es wird bei uns dasselbe eintreten, wie in Deutschland. Dort handelte es sich während einer Zeit darum, wer wohl das billigste Buch herstellen könne, und heute ist das Buch dort teuer (? Red.). Glaubt der Autor, daß sein Verleger ihn täuscht, so kann er

gegen diesen Klage wegen Unterschlagung einreichen, der Verleger wird dann ins Gefängnis wandern müssen, und diese Strafe ist doch wirklich hoch genug! Unsere Firma verlegt keine Werke auf Kosten der Verfasser, aber es sind nur noch wenige Häuser, die ebenso handeln. Das ist bedauerlich, denn die alten Traditionen der französischen Verleger, die sich dieser Art der Herausgabe widersetzen, gaben bessere Resultate, als die heutigen Praktiken es vermögen.

M. Perrin, der Inhaber der bekannten Verlagsbuchhandlung, findet, daß die Bücherkrise ein unabwendbares und uraltes Übel sei, doch glaubt er nicht an eine Schädigung des Buches zu 3 Francs. 50 Cts. durch die billigen Ausgaben. Als Beweis dafür teilt er mit, daß ein Werk, das in einer billigen Ausgabe erschienen und darin begriffen war, von neuem zu 3 Francs. 50 Cts. herausgegeben wurde und einen guten Erfolg hatte.

M. Sansot, der viel Gedichtbände verlegt, sagt, daß manches Buch, das er auf Kosten des Autors herausgab, wertvoller sei als ein anderes, das er auf eigene Kosten in Verlag nähme. Er sei oft durch warme Empfehlungen eines Mitgliedes der Académie française gezwungen, gewisse Werke in Verlag zu nehmen.

Beim »Mercure de France«, der insbesondere die modernen Strömungen in der Literatur unterstützt, erblickt man eine Gefahr für das Buch in der Tatsache, daß die Franzosen jetzt weniger zum Lesen geneigt sind. Wäre der Verlagsbuchhandel allein auf den Verkauf in Frankreich angewiesen, so würden die Autoren schlechte Geschäfte machen; glücklicherweise kauft das Ausland sehr viel. Infolge der gesteigerten Tätigkeit liebt das heutige Publikum die Lektüre von Anthologien, wodurch es eine Übersicht über eine Reihe verschiedener Autoren erhalten kann.

M. Demerre, der eine ganze Anzahl der bedeutendsten modernen Schriftsteller zu seinen Autoren zählt, wie P. Bourget, M. Prévost, F. Coppée u. a., findet, daß die Autoren von heute viel Geld, und zwar schnell, verdienen wollen. Aus diesem Grunde ist es ihnen gleich, ob ihr Werk billig verkauft wird, wenn es nur etwas einbringt. Er glaubt, daß die Erzählungen und Novellen, die in den Feuilletons der Tageszeitungen veröffentlicht werden, dem Buche mehr schaden, als der »Amateurismus«. Hin und wieder wird der Verleger sich wohl dazu entschließen müssen, Werke auf Kosten der Autoren herauszugeben. Man zahlt diesen dann für jedes abgesetzte Exemplar 75 oder 80 Cts., während sie früher nur 40 oder 50 Cts. erhielten.

M. Messlein, der Verleger der Werke Paul Verlaines, findet es schwer, einen Herrn abzuweisen, der mit den höchsten Empfehlungen kommt und sagt: »Was riskieren Sie, da ich Sie doch bezahle?« — Die Verleger, die sich den Luxus gestatten können, nur solche Werke zu verlegen, die ihnen gefallen, besitzen entweder einen alten, gutgehenden Verlag, der ihnen ermöglicht, behaglich zu leben und die Ereignisse abzuwarten, oder verfügen sonst über bedeutende Geldmittel. Es gibt nach Ansicht des M. Messlein nur ein Heilmittel für die gegenwärtige Krise, das ist das billige Buch. Von dem Tage an, wo man den Preis des Buches auf 2 Francs. festsetzt, wird man wieder viel davon verkaufen können. Früher kostete das Buch 5 Francs., und es war Charpentier mit seiner Bibliothek, der den Preis auf 3 Francs. 50 Cts. herabsetzte und dadurch einen Riesenerfolg hatte. Die Reklame fruchtet fast nichts, denn ein Artikel, den der Verleger mit 500 Francs. bezahlen muß, bringt ihm kaum 150 Francs. ein.

Im Hause Plon-Nourrit & Cie., das mit an der Spitze des Pariser Verlagshandels steht, wird das Vorhandensein der Krise anerkannt, doch erstreckt sie sich nur auf den Roman. Die Überproduktion verwirrt die Leser, so daß sie sich nicht an die Bücher der Jungen heranwagen. Es sind da-